Geisteswissenschaft

Petra Palmeshofer

Rezeption von Ovids Metamorphosen in Japans Populärkultur: Publius Ovidius Naso bei Tawada Yōko

Diplomarbeit

Diplom.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de/ abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2013 Diplom.de
ISBN: 9783842835801

https://www.diplom.de/document/294217

Petra Palmeshofer

Rezeption von Ovids Metamorphosen in Japans Populärkultur: Publius Ovidius Naso bei Tawada Yōko

Diplom.de

Palmeshofer, Petra: Rezeption von Ovids Metamorphosen in Japans Populärkultur: Publius Ovidius Naso bei Tawada Yōko, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2013

PDF-eBook-ISBN: 978-3-8428-3580-1
Herstellung: Diplomica Verlag GmbH, Hamburg, 2013
Zugl. Universität Wien, Wien, Österreich, Diplomarbeit, Januar 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© *Diplom*.de, Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg
http://www.diplom.de, Hamburg 2013
Printed in German

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

1. EINLEITUNG 4

2. PUBLIUS OVIDIUS NASO: WESTLICHE LITERATUR IN JAPAN 8

2.1 Erste Kontakte mit dem Westen 8

2.2 *Rangaku* - das Wissen des Westens 14

2.3 Moderne japanische Literatur unter dem Einfluss des Westens 18

2.4 Der Einfluss Ovids auf die japanische Literatur 25

3. DIE SCHRIFTSTELLERIN TAWADA YŌKO 多和田 葉子 29

3.1 Das Leben von Tawada Yōko 29

3.2 Tawada Yōko als Autorin der Mehrsprachigkeit 30

3.3 Tawada Yōko und Publius Ovidius Nasos *Metamorphosen* 34

3.3.1 Opium für Ovid 36

3.3.2 Orpheus oder Izanagi 54

3.3.3 Das Bad 55

3.3.4 Schwager in Bordeaux 57

4. TEXTSTELLEN ZU PYRAMUS UND THISBE 60

4.1 Text Pyramus und Thisbe bei Ovid 61

4.2 Text Pyramus und Thisbe in japanischer Übersetzung: ピュラモスとティスベ 65

4.3 Text Pyramus und Thisbe bei Tawada Yōko 71

5. ÜBERSETZUNG 77

5.1 Übersetzung von Pyramus und Thisbe bei Ovid (Met. 4,55-166) 77

5.2 Übersetzung von Pyramus und Thisbes japanischer Version des Ovidtextes（変身物語巻四 p.１３９−１４５）: ピュラモスとティスベ 80

6. KOMMENTAR 84

6.1 Kommentar zu Pyramus und Thisbe bei Ovid 84

6.2 Kommentar zu Pyramus und Thisbes japanischer Version: ピュラモスとティスベ 95

6.3 Kommentar zu Pyramus und Thisbe bei Tawada Yōko 98

7. DIE STELLEN IM KONTEXT **99**

7.1 Kontext von Pyramus und Thisbe bei Ovid und in japanischer Übersetzung ピュラモスとティスベ **99**

7.2 Kontext von Pyramus und Thisbe bei Tawada Yōko **100**

8. INTERPRETATION **101**

8.1 Interpretation von Pyramus und Thisbe bei Ovid **101**

8.2 Interpretation von Pyramus und Thisbes japanischer Version: ピュラモスとティスベ **111**

8.3 Interpretation von Pyramus und Thisbe bei Tawada Yōko **117**

9. ANALYSE VON TAWADA YŌKOS EIGENER JAPANISCHER ÜBERSETZUNG IHRES TEXTES: 『変身のためのオピウム』の第十八章ティスベ **122**

9.1 Textstelle 第十八章ティスベ **122**

9.2 Übersetzung 第十八章ティスベ **129**

9.3 Kommentar 第十八章ティスベ **136**

9.4 Analyse und Interpretation 第十八章ティスベ **138**

10. NACHWIRKUNGEN: PUBLIUS OVIDIUS NASO AS A POET BETWEEN TWO WORLDS, THE EAST AND THE WEST **139**

11. ERGEBNISSE UND GESAMTINTERPRETATION **141**

12. RESÜMEE **144**

13. BIBLIOGRAPHIE **145**

13.1 Japanologische Werke in japanologischer Zitierweise **145**

13.2 Werke der klassischen Philologie **156**

13.2.1 Primärliteratur 156

13.2.2 Kommentare und Nachschlagewerke 157

13.2.3 Sekundärliteratur 160

13.3 Abbildungsverzeichnis **162**

14. SUMMARY **163**

Vorwort

Nach meiner Masterarbeit der Japanologie habe ich nun erneut vor, mit dieser Diplomarbeit aus dem Bereich der klassischen Philologie zu zeigen, was ich in den letzten zwölf Jahren neben meiner Arbeit als Lehrerin auch wissenschaftlich geleistet habe. In diesem Sinne möchte ich nochmals meinen Eltern und meiner Familie insgesamt für ihre Geduld und Unterstützung danken, ohne die es nicht möglich gewesen wäre, diese Arbeit fertigzustellen, weiters all den Professoren, die mich über die Jahre hinweg auf verschiedenste Art und Weise unterstützt, ermutigt, motiviert und inspiriert haben, das alles zu schaffen, besonders erwähnen möchte ich hierbei Prof. Farouk Grewing, Prof. Ina Hein und Prof. Wolfram Manzenreiter, Prof. Ingrid Getreuer-Kargl, außerdem vor allem Prof. Franz Römer, Dr. Sonja Schreiner und schließlich Prof. Kurt Smolak, Dr. Hildegrund Müller, Prof. Erich Woytek, Prof. Michael Metzeltin, Mag. Nieves Anna Čavić-Podgornik, Mag. Margarita Massanés Vilaplana, Mag. Annie-Paule Longatte, weiters natürlich Prof. Sepp Linhart und Dr. Noriko Brandl und Dr. Susanne Formanek, Mag. Dona Mark und *last but not least* Prof. Velizar Savtchov-Sadovski.

Meinen Studentinnen und Studenten, Schülerinnen und Schülern und all meinen Freunden

1. Einleitung

Was die Geisteswissenschaft ausmacht, ist nicht nur eine Begeisterung für bildende Kunst, Kultur, Gesellschaft, Politik, Philosophie und Literatur, sondern vor allem auch für die Sprache: Sprache, aus der alles entsteht und kommt, mit welcher wir nicht nur jede Form der Wissenschaft betreiben und neue Ideen und Konzepte formulieren und verbreiten, sondern uns auch versuchen zu verständigen und jedes Gefühl, jeden Gedanken auszudrücken. Im Zeitalter der modernen Kommunikation, in der von Menschen geschaffene Grenzen immer unbedeutender werden, Bildung und Information immer öffentlicher und in welcher die Welt, in der wir leben, sich eher früher denn später als global begreifen lernen wird müssen, werden auch die Forscher und Wissenschaftler, die der Sprache mächtig sind, ihre Ideen und Überzeugungen am besten verbreiten und durchsetzen können. Selbst bei praktischen Erfindungen der Technik kann sich aufgrund von „gutem" Marketing erstaunlicher Weise auch das eigentlich schlechtere Produkt durchsetzen. Sprache ist nicht nur ein Instrument der Macht und Manipulation, der wir uns entweder unhinterfragt ausliefern oder die wir kritisch hinterfragen und erkennen können oder auch selbst anwenden, sondern auch zu einem Werkzeug des Zugangs zu Information und Bildung geworden.

Als Kunst interessierte Person ist für mich persönlich Sprache auch Kunst, eins mit ihr und Ausdrucksmittel von Kreativität einer neuen Weltsicht. Sprache ist Möglichkeit, die Möglichkeit zu einem neuen, anderen Leben, und in jedem Fall eine Bereicherung. Jede einzelne Sprache birgt das Geheimnis einer menschlichen Kultur, Weltanschauung und Wahrnehmung, ebenso wie das Potential, Ideen aus einem anderen Blickwinkel heraus zu betrachten und dadurch zu einer neuen Erkenntnis über unsere Welt zu gelangen. Und wie Tawada Yōko gleich auf einer der ersten Seiten ihres *Talisman*s sagt, bedeutet eine neue Sprache zu erlernen, gleichzeitig die Möglichkeit, die Welt noch einmal aus der Sicht eines Kindes zu erleben, denn in der Muttersprache sind die Worte eines Menschen angeheftet, sodass man selten spielerische Freude an der Sprache empfinden kann. Dort klammern sich die Gedanken so fest an die Worte, dass weder die ersten noch die letzteren frei fliegen können.[1]

In diesem Sinne möchte ich zu einer Verbindung von Kreativität und Wissenschaft gelangen, zu einer besseren Form der Wissenschaft durch die kritische und genaue Betrachtung von Sprache, immer wieder durch Kreativität und Begeisterung zu neuen Ideen, die wichtig sein könnten, und zu neuer Inspiration.

[1] Tawada (1996): 15, Amodeo (2009): 63.

Tawada Yōko ist eines der Beispiele, warum lateinische Literatur auch heute noch wichtig ist und wie sie bis in die entferntesten Gegenden der Welt reicht und die Menschen dort berührt. Außerdem wird dadurch ein wichtiger Teilbereich der Migrationsforschung von Japan behandelt: die Exophonie - Anderssprachigkeit in der Literatur.
Meine Hauptfragestellung für die folgende philologische Arbeit *Rezeption von Ovids Metamorphosen in Japans Populärkultur: Publius Ovidius Naso bei Tawada Yōko* wird lauten: Wie geht Tawada Yōko als Japanerin mit dem lateinischen Autor Publius Ovidius Naso und seinem Werk *Metamorphosen* um und wie setzt sie seine Texte, seine Gedanken und Ideen in ihrem Werk ein?
Viele weitere spannende Fragen gilt es dabei gleichzeitig zu bedenken: Kann Tawada Yōko Latein oder hat sie Ovid auf Deutsch, Japanisch oder gar Russisch gelesen? Wie bekannt ist Ovid als wichtiger Autor der Weltliteratur in Japan? Sind die *Metamorphosen* ein häufig gelesenes Werk dort? Wie sieht die Übersetzung der *Metamorphosen* in Japanisch aus? Wie gehen Japaner mit lateinischen Texten und ihren Inhalten um? Was begeistert Japaner an der klassischen lateinischen und griechischen Literatur Europas? Welche Vergleichsmomente entstehen zwischen japanischen und griechisch-römischen Mythen? Wie kombinieren japanische Autoren europäische Literaturgattungen, Stilfiguren und phraseologische Sprachelemente mit japanischen?

Dazu möchte ich drei Hypothesen aufstellen, unter deren Aspekt und Blickwinkel diese Arbeit aus dem Bereich der Populärkultur verfasst werden soll:

1. Die Bildersprache Japans macht aus Ovids *Metamorphosen* ein neues visuelles Erlebnis, in welchem der Klang des Textes zurücktritt, aber dafür die Bildlichkeit allgemein und die Ekphrasis im Sinne des Autors zunimmt.

2. Der Name einer mythischen Gestalt, den Tawada Yōko verwendet, bringt mit seiner Erwähnung als ein einziges Wort die Tiefe einer ganzen Geschichte während des Lesens mit sich und wird so fast selbst zum magischen japanischen Ideogramm.

3. Tawada Yōko nähert sich dem Text der *Metamorphosen* eher als Sprachkünstlerin denn als Autorin der Migrationsliteratur: sie experimentiert bewusst mit den für sie unberechenbaren Buchstaben, deren Bedeutung nicht auf den ersten Blick wie bei einem Schriftzeichen zu erkennen ist und die sich während des Lesens noch magisch wandeln kann, mit ihrer

Phantasie aus der Sicht eines Kindes und zeigt uns damit unbewusst die Schwierigkeiten, Chancen und Möglichkeiten der Exophonie, dem Schreiben in einer Fremdsprache, und der Mehrsprachigkeit, der Polyglottie, auf und mögliche Lösungen zur Überwindung von gegenwärtigen Problemen, die bei Migration auftreten.

Dazu ist es notwendig, die Begriffe Populärkultur und Ekphrasis genau zu bestimmen und für die wissenschaftliche Arbeit zu definieren.

Das Wort Populärkultur ist eine Zusammensetzung aus *populär* und *Kultur*, *populär* ist entlehnt aus dem Französischen *populaire*, dieses aus *populāris* „zum Volk gehörig", „landsmännisch", „volkstümlich" zu *populus* bzw. älter *poplus* „Volk", dazu auch die Abkürzung *Pop-* und das Abstraktum *Popularität*. Woher das Wort populus genau kommt, und was es ursprünglich bedeutet, scheint noch wissenschaftlich in Diskussion zu sein und nicht ganz geklärt. [2] Der Begriff *Kultur* stammt aus dem 17. Jahrhundert, entlehnt aus *cultūra*, das seit Cato belegt ist, zu *colere* „pflegen, bebauen". Davon kommt dann auch *incola* „Einwohner". Gemeint sind zunächst der Landbau und die Pflege von Ackerbau und Viehzucht. Im 17. Jahrhundert findet die Übertragung statt auf *cultūra animi* „Erziehung zum geselligen Leben, zur Kenntnis der freien Künste und zum ehrbaren Leben".[3] Populärkultur bedeutet heute Massenkultur. Allgemein wird sie als Sache und Textur des Alltagslebens der gewöhnlichen, gemeinen Leute im städtischen Bereich bezeichnet.[4]

Wie bereits bei meiner Seminararbeit zur Gestalt der Kirke in Ovids 14. Buch der *Metamorphosen*, möchte ich Ekphrasis in ihrer ursprünglichen Bedeutung verstanden wissen und für mich definieren, als Beschreibung, die sich Anschaulichkeit (ἐνάργεια) zum Ziel setzt, die so lebendig ist, dass der Leser den Gegenstand förmlich vor Augen hat wie bei einem Film, d.h. dem Leser ihren Gegenstand klar vor Augen stellen will: Personen, Sachen, Situationen, Orte, Jahreszeiten, Feste usw. Erst Niklaos Rhetor (5. Jhdt. n. Chr.) spezifiziert als ihr Objekt vor allem Statuen und Bildwerke (εἰκόνες). Sie ist Ruhepunkt der Handlung, retardierendes Moment und wird zur Fokussierung der Aussage benutzt. Als erste literarische Ekphrasis gilt die homerische Schildbeschreibung. Zentrales Element der Ekphrasis sind die vielfachen Wechselwirkungen von Kunst und Literatur.[5]

---

[2] Seebold (2011): 715, Walde-Hofmann (2007): 339-340.
[3] Seebold (2011): 548, Walde-Hofmann (2007): 245-247.
[4] Powers (1989): IX-X, Whittier Treat (1996): 2-5.
[5] Fantuzzi (1997): 942-945, Reitz (1997): 945-947, Egelhaaf (1997): 947-950.

Methodisch möchte ich so vorgehen, dass ich drei Texte um eine berühmte Sagengestalt gegenüberstellend philologisch betrachte, analysiere und miteinander vergleiche: einen lateinischen Text der *Metamorphosen*, eine aktuelle japanische Übersetzung der *Metamorphosen*, durch die man die Übertragung westlicher Konzepte auf einen japanischen Text bzw. in japanisches Denken herausarbeiten und analysieren kann, und einen deutschen Text bzw. japanischen Text - falls vorhanden - aus dem Werk von Tawada Yōko, in dem sie Bezug auf die *Metamorphosen* Ovids nimmt. Denn die Autorin hat Ovid wohl auf Deutsch - wie das alte Wort Färse[6] beweist, das sie benützt - und Japanisch gelesen, daher ist auch die japanische Übersetzung relevant. [7] Es ist wichtig zu sehen, wie sich die Gedanken der Menschen von Übersetzung zu Übersetzung weiterspinnen und entwickeln, um zu erkennen, was die durch Sprache geformte Realität ausmacht, in der wir leben. Zudem werde ich ihr deutsches und japanisches Werk insgesamt auf Spuren des lateinischen Autors untersuchen und diese besprechen und Sekundärliteratur von Autoren in unterschiedlichen Sprachen zur Hand nehmen, die sich mit der Schriftstellerin oder ähnlichen Themen beschäftigt haben, um noch mehr Erfahrung mit Exophonie zu machen.

Was den Forschungsstand zu diesem Thema betrifft, so gibt es noch viel zu wenige Werke, die den Einfluss der klassischen lateinischen Literatur auf die japanische Literatur untersuchen, und wenn es Abschnitte dazu gibt, so sind sie schwierig zu finden. Die meisten Werke zur Rezeption antiker lateinischer Literatur und Kunst beziehen sich, wie nach anfänglicher Recherche deutlich wird, auf den romanischen Kulturbereich, den deutschen und allgemein auf den europäischen oder anglo-amerikanischen Kulturkreis.[8] Der Einfluss der klassischen griechischen und lateinischen Literatur und Kunst auf den Osten, sei es nun im Bereich der Slawistik, sei es in der Japanologie und Sinologie ist meiner Meinung nach aus europäischer Sicht noch viel zu wenig erforscht und daher möchte ich mich auch in Zukunft auf einen Teilbereich daraus spezialisieren.

[6] eine Färse ist ein weibliches Rind, das noch nicht gekalbt hat - Tawada (2011b): 112.
[7] Tawada (2007b): 221-228, Gottwein (2012).
[8] Gallagher (2009), Horn (1997), Larsson (2009), Martindale (1988), Miner (1958), Toyama (1990), Walter (1995), Walther (2003), Wappenschmidt (2004), Zimmermann (2009), Ziolkowski (2005).

2. Publius Ovidius Naso: Westliche Literatur in Japan

2.1 Erste Kontakte mit dem Westen

Die ersten westlichen Texte, Einflüsse und Ideen kamen mit der Missionierung der Jesuiten durch die Portugiesen nach Japan. Die westliche Kultur, das heißt Mathematik, Astronomie, Geographie, Navigation und Schiffbau, europäische Medizin und Pharmazie zusammen mit der Drucktechnik der lateinischen Buchstaben und der Lehre des lateinischen Alphabets, wurden vermittelt. Europäer waren es, die luxuriöse und praktische Dinge ins Land brachten, darunter die raue Haut des Rochens, die den Griff des japanischen Schwertes umspannte, und das Kobolt für das Blau der Porzellanmalerei. Sie vermittelten Wissen über die Welt außerhalb Japans, nicht nur über den Bau des Gewehres, sondern auch über das Zusammenspiel der Sterne, über die Segnungen der Medizin oder das Funktionieren einer Uhr und einer Feuerwehrspritze. Auch die ersten Werke europäischer Kunst, Malerei, Skulptur und Gravur, Musik, kamen nach Japan. Durch die Portugiesen lernten die japanischen Maler die Perspektive kennen.[9]

1571 wurde Manila gegründet: die Spanier eroberten die muslimische Niederlassung auf den Philippinen. Dies machte regelmäßigen transpazifischen Handel zwischen Mexiko und China möglich. Die Verbindung zwischen Amerika und Ostasien kam also mit der Ankunft der Spanier in diesem Raum zustande und dem Versuch Kolumbus Indien zu erreichen. Das Interesse Amerikas an China und Japan wurde schnell wieder belebt durch die wirtschaftlichen Verbindungen und erreichte neue Höhen. Tausende Menschen überquerten den Ozean, um die ersten amerikanischen Kolonien in Asien zu gründen und Mexiko wurde zum Informationsknotenpunkt über Asien, auch wenn es immer wieder Verspätungen, Piratenüberfälle - wie die der japanischen Piraten im Ostchinesischen Meer - und Schiffbrüche gab. Die Spanier waren aber vor der transpazifischen Route gewarnt worden wegen der Gefahren der Reise und der Wildheit und Grausamkeit der Japaner. Hernán Cortés, der Eroberer von Mexiko, unternahm verschiedene Expeditionen von der Westküste Amerikas aus in der Hoffnung auf eine Seeroute nach Asien, bis die Philippinen entdeckt wurden. Die Jesuiten berichteten von den ersten chinesischen Gütern, von Seide und Porzellan, deren Ankunft in Spanien und der Freude der Bevölkerung darüber. Sie sahen sofort ihre

[9] Kirsch (2004): 9, Janeira (1970): 120-121.

Möglichkeiten, Reichtümer und Seelen zu erlangen. Die intensivste Verbindung entstand also durch die Missionare, die davon träumten, ihren Glauben überallhin zu verbreiten.[10]
Während es innerhalb Japans durch die Machtkämpfe der Daimyō langsam zu einer Einung des Landes gekommen war, fanden außerhalb Japans große Veränderungen statt: die Europäer drangen nach dem Zeitalter der Renaissance immer mehr über die Schifffahrt in den asiatischen Raum ein. Die Kontakte mit dem Westen in Japan begannen mit der Landung der Portugiesen 1543 auf der südlichen Insel Tanegashima 種子島, einer Insel im Südwesten von Kyūshū. Zentraler Stützpunkt der Portugiesen wurde aber Macau in China. Dann folgten die Spanier, die Holländer und Engländer.[11]
In Japan galten die Portugiesen anfangs als Barbaren aus dem Süden *nanbanjin* 南蛮人, die wie Dämonen waren oder übernatürliche Wesen, denen man bereitwillig tierische Eigenschaften zusprach. Im Volk ging die Mär, dass sie wie ein Hund das Bein heben würden, wenn sie urinierten. Sie aßen auf unzivilisierte Weise mit Fingern statt wie die Japaner mit Stäbchen, sie zeigten ihre Gefühle ohne Selbstbeherrschung, sie konnten die Schriftzeichen nicht lesen. Die danach auftretenden Niederländer wurden die „Rothaarigen" genannt und machten einen diabolischen Eindruck. In Japan galten die Europäer nicht als die unangreifbaren Herren, die über mächtige Schiffe und Waffen verfügten. In der Beurteilung der Europäer schnitt Japan hingegen in der Mitte des 17. Jahrhunderts sehr gut ab.[12]

Die Europäer, die nach Japan kamen, kamen aus unterschiedlichen Zeiten und Kulturen: es kamen - wie bereits erwähnt - die katholisch-klerikal geprägten Portugiesen des 16. und 17. Jahrhunderts, die ihre Religion und Herrschaftsform verbreiten wollten, wenn es sein musste mit Gewalt. Das verband sie mit den Kaufleuten, die an Profitmaximierung interessiert waren. Die Portugiesen trafen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Japan auf ein instabiles, von Bürgerkriegen zerrissenes und verwüstetes Land ohne starke zentrale Führung. Das begünstigte zunächst das Eindringen des katholischen Glaubens in die japanische Kultur. Mit dem erneuten Erstarken einer zentralen Macht begannen folgerichtig die Schwierigkeiten für die fremden Eindringlinge und ihre Lehre. Außerdem kamen die Europäer aus den protestantischen Ländern, denen kein Druck durch die Mission entstand, denn die Niederländer und Engländer waren in religiösen Dingen zurückhaltend. Sie kamen zu Beginn des 17. Jahrhunderts in ein anderes, stärkeres Japan als die Portugiesen 60 Jahre zuvor. Der

[10] Clossey (2006): 41-42, Ōguchi (1990): 78-80.
[11] Janeira (1970): 120, Ōguchi (1990): 78-80.
[12] Kirsch (2004): 12-13, Ōguchi (1990): 82.

Profit des Handels war ihnen wichtiger als kulturell Einfluss zu nehmen. Die restriktive Handelspolitik, die zwischen dem zerstrittenen China und Japan herrschte, führte zum Aufblühen des portugiesischen Handels, der eigentlich ein indirekter China-Japanhandel war.[13]

Man bemühte sich, die transpazifische Route zu verbessern und zu diesem Zwecke Kalifornien zu kontrollieren, denn es war immer schwierig, die fernen Inseln Japans zu erreichen, was die Anzahl der Besucher begrenzte. Der Jesuitenmissionar Eusebius Kino legte Karten von der Region an, denn die Jesuiten wollten Japan zum Christentum bekehren. Es wurden viele Stützpunkte von den Portugiesen, Spaniern und Holländern gegründet, aber mit dem Hauptinteresse am Handelsmarkt China und nicht an Japan. Perú und México versorgten China mit Silber. Im 17. Jahrhundert lag 84% der globalen Silberproduktion in Lateinamerika. Außerdem wurden mexikanischer Kakao, Koschenille und spanisches Öl nach Asien transportiert. Aus Asien kamen Seide, Zimt, Baumwolle, Porzellan und Pfeffer nach Lateinamerika. Die Chinesen erzeugten sogar extra Porzellan für die Jesuiten und ihre religiösen Zwecke. Bilder des Bodhisattwas der Gnade Guanyin wurden mit der Mutter Gottes, Maria, verwechselt und dadurch ebenfalls sehr populär. Bei der Überquerung des Himalayas bekam diese Gottheit ein neues Geschlecht, bei der Überquerung des Pazifiks eine neue Religion. Auch als die spanische Krone aufgrund der Verluste der Seidenindustrie in Lateinamerika und Spanien und dem Verlust von Silber an China Handelsverbote verhängte, blühte der illegale Handel unter den Jesuiten weiter, denen es weiterhin erlaubt war, Seide zu transportieren. Von der offiziellen Kirche wurde der Profit durch den Handel jedoch verurteilt.[14] Es gab intensiven Kontakt zu China, und die Missionare kamen über Mexiko nach Asien, auch das *bakufu* 幕府, die Shōgunatsregierung, handelte zunächst mit den Europäern und der Handel blühte, aber die Jesuiten-Mission war in Japan nicht so erfolgreich: es kam zuerst zu Ausweisungen und Enteignungen, dann zu Verfolgungen.[15]

Die christlichen Missionare hielt man zunächst für Mitglieder einer neuen buddhistischen Sekte, die toleriert werden konnten. Als sich herausstellte, dass die Fremden eine unendlich weite Seereise hinter sich gebracht hatten, nur um die Japaner von ihrem Glauben an eine unsterbliche Seele und an einen Erlöser zu überzeugen, beeindruckte das durchaus. Der Einfluss der Missionare war aber meist auf Kyūshū begrenzt und verschwand nach 90 Jahren so schnell, wie er gekommen war. Aber es bedurfte harter Maßnahmen und großer Opfer an

[13] Kirsch (2004): 10-11.
[14] Clossey (2006): 43-46, Kirsch (2004): 10.
[15] Clossey (2006): 51-52, Ōguchi (1990): 91.

Menschenleben, um das Christentum in Japan so gründlich zu vernichten, dass es praktisch keine Spuren hinterließ.[16] Sein Niedergang begann mit der zunehmenden Macht des Shōguns. Japanische Historiker schätzen, dass in den Jahren 1614-1635 mehr als 280 000 Christen, die an ihrem Glauben festhielten, infolge der Antichristengesetze ihr Leben verloren.[17]

Fabian Fucan, ein japanischer Jesuit, der zum Buddhismus zurückkehrte, meinte über die Padres in Japan 1620:

> „Der Teufel selbst reichte nicht an ihre Arroganz heran.“[18]

Als 1610 João Rodrigues, der portugiesische Dolmetscher und Berater des Shōguns Ieyasu, das Land verlassen musste, wurde er durch William Adams, den Engländer in niederländischen Diensten ersetzt. Das Misstrauen den Christen gegenüber wuchs. Alles, was die Stabilität und Autorität der Regierungsmacht in Frage stellen konnte, wurde dem Einfluss der Christen zugeschrieben. Es kam schließlich zu grausamen Christenverfolgungen und Christenfeindlichkeit. Die Missionare wurden vertrieben und die Kirchen zerstört. Wer sich trotz Folterung weigerte, den christlichen Glauben abzulegen, wurde bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Toten wurden zu Märtyrern. Zur Verblüffung der Buddhisten schnitten die Christen, Portugiesen und japanische Christen, in der Nacht Teile aus den verbrannten Leichen und hoben sie als Reliquien auf. Es gab auch Provinzen, in denen man sich zwar öffentlich vom christlichen Glauben lossagte, aber innerlich dabei blieb. In anderen Gebieten mussten die Dorfvorsteher einmal im Jahr vor dem Daimyō erscheinen und versichern, dass es in ihrem Dorf keine Christen gibt. Jeder Bürger Japans musste nun zum Sprengel eines buddhistischen Tempels gehören. Dort wurde über alle Mitglieder genau Buch geführt. Wer nicht auf diesen Listen stand, kam schnell in den Verdacht Katholik zu sein. Das erhöhte den Einfluss des Buddhismus in Japan. Wenn die Christen ihren Glauben nicht aufgeben wollten, wurden sie zunächst enteignet. Manche Jesuiten gingen in den Untergrund, andere schifften sich aus und kehrten später wieder zurück. Nach dem Gesetz der *goningumi* 五人組 “Fünfergruppe“, das zur Überwachung der Bevölkerung zusammen mit dem Bildertreten eingeführt wurde, wurden alle Personen eines Haushalts, die einen Christen versteckten, zum Tode verurteilt, auch wenn sie selbst keine Christen waren.[19] 1614 war es mit der Toleranz

[16] Kirsch (2004): 163-165.
[17] Kirsch (2004): 169.
[18] Kirsch (2004): 157.
[19] Kirsch (2004): 158, 165, Ōguchi (1990): 91-92.

Ieyasus gegenüber den Christen, der von den Niederländern immer wieder vor den gefährlichen Portugiesen gewarnt worden war, endgültig vorbei. Die Mission wurde als Vorbereitung eines Aufstandes oder einer militärischen Invasion dargestellt. Die Verbreitung des Christentums wurde streng untersagt. Portugiesische Seeleute und Händler, die Missionare nach Japan einschmuggelten, wurden nach japanischem Recht auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Ieyasus Konkurrent um die absolute Macht war Toyotomi Hideyori, der in der Festung von Ōsaka lebte, wo auch Jesuiten, Franziskaner und Augustinermönche ein und aus gingen. Ein solches Machtzentrum musste beseitigt werden. Daher mussten zuerst die Christen in Kyūshū dezimiert werden, die sich nicht erheben sollten, bevor Hideyoshi mit seiner Streitmacht gegen Ōsaka vorrücken ließ.[20] Die in Japan verbliebenen Missionare versuchten sich zu verbergen. Sie saßen in Hütten Leproser und zwischen doppelten Wänden oder im Bretterverschlag hinter der Latrine. Die Grausamkeiten gegenüber Christen nahmen zu. Ziel der Quälereien war aber eigentlich nicht der Tod, sondern der Abfall von der Religion. Schließlich wurden im Aufstand von Shimabara die bisher noch davongekommenen Christen Kyūshūs an einem einzigen Ort vernichtet. Bei vielen japanischen Christen lag die Todesbereitschaft auch eher an der Pflichterfüllung als an der genauen Kenntnis der Religion. Treue und Beständigkeit stehen in japanischer Ethik über dem eigenen Wohlergehen. Es wurden zwar trotz der Verfolgungen immer wieder Christen entdeckt. Doch aus Mangel an kundigen Priestern verwandelte sich der christliche Glaube in eine Volksreligion mit magischen Elementen, pseudolateinischen oder pseudoportugiesischen Formeln, mit der Verehrung abgebildeter Kreuze und anderer Symbole. Die katholische Mission in Japan war endgültig gescheitert.[21]

Die europäischen Ärzte, die nach Japan kamen, waren wegen ihrer chirurgischen Kenntnisse sehr geschätzt und hatten ihre große Zeit, als die wenigen Niederländer in Nagasaki auf ihrer künstlichen Insel Deshima bzw. Dejima die einzigen Europäer waren, die im Lande geduldet wurden. Denn in der sino-japanischen Medizin waren chirurgische Kenntnisse rar. Einer der berühmtesten war Engelbert Kämpfer (1651-1716), der neben seinem Beruf als Arzt notierte, skizzierte und das Leben Japans beobachtete und damit ein Werk schuf, das das prosperierende Japan der Genroku-Periode (1688-1704) zeigte.[22]
Ab der Mitte des 18. Jahrhunderts mit dem Beginn des Zeitalters der Aufklärung, als Europa glaubte, den Höhepunkt der Schöpfung erreicht zu haben, hielt nichts im Vergleich damit

[20] Kirsch (2004): 157-159, Ōguchi (1990): 85, 91-92.
[21] Kirsch (2004): 166-168, 176-177.
[22] Kirsch (2004): 14-15, Ōguchi (1990): 92.

stand. Man sagte Japan ein despotisches Regierungssystem und unmenschliche Grausamkeit nach. Es entstand das Bild vom nachahmenden Japaner, das sich noch bis ins 20. Jahrhundert hielt. Denn einzelne weitsichtige Japaner, und dann auch der Shōgun, begannen sich für die Ergebnisse der westlichen Wissenschaften zu interessieren. Überhaupt entstand durch den beschränkten Zugang der Ausländer zu Japan ein oberflächliches, idealisiertes Bild dieser Insel in Reiseberichten, das später dann von den Europäern benutzt wurde, um Missstände in der Heimat zu kritisieren.[23] Die Macht der Niederlande ließ aufgrund von Aufständen und Fremdherrschaft nach, man versuchte aber vor den Japanern die schwindende Bedeutung zu verbergen. Um 1800 begannen die Russen in die Fußstapfen der Niederländer in Bezug auf Japan zu treten und wollten am Handel partizipieren. In den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts gab es einen letzten Höhepunkt in der Begegnung von Europa und dem alten Japan. Das war der Aufenthalt des deutschen Arztes Philipp Franz von Siebold in Nagasaki (1823-1829), der unerlaubter Weise eine unvergleichliche Sammlung von Naturalien, Gegenständen des japanischen Alltags und der Kunst anlegte.[24]

Die Welt außerhalb Japans änderte sich im 19. Jahrhundert erheblich und es wurde für das Inselreich immer schwieriger die Isolationspolitik der Edo-Zeit (1600-1848) aufrecht zu erhalten, die sich seit mehr als zwei Jahrhunderten als relative Friedenszeit bewehrt hatte. Das Interesse der seefahrenden Mächte am nördlichen Pazifik wuchs. Die Wale in der Japanischen See lockten die amerikanischen Walfänger an. Die industrielle Revolution brachte das Dampfschiff hervor und die Waffentechnik machte Fortschritte. Japan war nicht mehr das abgelegene, schwer erreichbare Land. 1853-1854 erzwang der amerikanische Kommandant Matthew C. Perry mit seinen Dampfschiffen, Waffen und Geschenken die Öffnung des Landes. Die japanische Regierung dieser Zeit war schwach und es entstanden die berühmten ungleichen Verträge mit Holland, Russland, England und Frankreich: Japan konnte nicht selbst den Zoll bestimmen und Ausländer, die Straftaten begingen, konnten nicht belangt werden.[25]

[23] Kirsch (2004): 297-299.
[24] Kirsch (2004): 16-17.
[25] Kirsch (2004): 18, Ōguchi (1990): 107.